

Momente

BEITRÄGE ZUR LANDESKUNDE
VON BADEN-WÜRTTEMBERG



1|2019

Einzelverkaufspreis 7,50 €



Frauenwahlrecht
100 Jahre Demokratie
im Südwesten



SÄUREFREI – Das Landtagsarchiv
spiegelt Zeitgeschichte



NS-DIKTATUR – Wie Juden wirt-
schaftlich ausgeplündert wurden

Titel: Ein SPD-Wahlplakat (wohl 1928) aus der Plakatsammlung der Bibliothek für Zeitgeschichte zeigt eine modern gekleidete Frau als Wählerin.

Tipp: Bis 1. September 2019 vertieft eine Sonderausstellung im Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus das Thema „Wahlplakate“: „Um die Stimmen der Frauen...“ Das Frauenbild der Parteien im Spiegel ihrer Wahlplakate 1919 – 2017. www.theodor-heuss-haus.de

02



02 FOLGEN DES FRAUENWAHLRECHTS

Vom Wählen und Gewählt-Werden

Warum das Frauenwahlrecht schon vor 100 Jahren keine Garantie für erfolgreiche Frauenpolitik bot
Sylvia Schraut

06 KAMPF UM DAS WAHLRECHT

„Keine Zeit ist ungeeigneter als die gegenwärtige“

Noch im Frühjahr 1918 lehnte der württembergische Landtag das Frauenwahlrecht mit zahlreichen Argumenten ab
Corinna Schneider

08



08 POLITISCHER AUFBRUCH

Reden vor vollen Sälen

Wie sich Frauen in Freiburg Ende 1918 am politischen Aufbruch beteiligten
Birgit Heidtke

10 WEIBLICHE RATSMITGLIEDER

Frauen im Gemeinderat?!

Die Beteiligung von Frauen zwischen 1919 und 1960 in Kommunalparlamenten lässt sich nun zahlenmäßig erfassen
Lea Schneider

12 RUBRIK: SÄUREFREI

Zeitgeschichte im Landtagsplenum

Die reichhaltige Überlieferung des Landtags von Baden-Württemberg lagert seit 2015 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.
Nina Fehrlen-Weiss und Sophia Scholz

18



16 RUBRIK: LAND&LEUTE

Marianne Weber

(1870 bis 1954)
Sybille Oßwald-Bargende

Laura Schradin

(1878 bis 1937)
Corinna Schneider

18 RUBRIK: AUF SPURENSUCHE

Feiern für die Demokratie

Die Kampagne „100 Jahre Frauenwahlrecht“ macht das Jubiläum in Baden-Württemberg präsent
Beate Dörr

20 SPORTGESCHICHTE

Höher, schneller, stärker

Schlaglichter auf die Technikgeschichte des Sports und einige südwestdeutsche Beiträge dazu
Alexander Sigelen

22



22 NS-DIKTATUR

Erst ausgegrenzt, dann beraubt und vernichtet

Wie NS-Akteure und „Volksgemeinschaft“ 1933 – 1945 gegen die Juden in Württemberg und Hohenzollern vorgingen
Martin Ulmer

24 RUBRIK: MUSEUMSLAND

Standhaft bleiben bei privaten Schenkungen!

Christian Glass

SERVICE

26 BUCHTIPPS

28 AUSSTELLUNGEN & AKTUELLES

32 AUSFLUG IN DIE GESCHICHTE

33 IMPRESSUM

33 VERLOSUNG

Gewinnen Sie eine exklusive Kuratorenführung oder einen Katalog

Gemeinsam mit dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg verlosen wir ein Erlebnis der Ausstellung „Vertrauensfragen“



Schon wieder ...

... ist ein Thema aus dem Reigen der Jahrestage rund um 1918 und 1919 zu Gast in Momente. Diese Monate des Umbruchs vor 100 Jahren sind einfach zu verlockend: So viele Themen von damals werden heutzutage immer noch – oder wieder – politisch diskutiert, so viele spannende Quellen und merkwürdige Details sind durch die intensive Beschäftigung anlässlich der Jubiläen ans Tageslicht gekommen. Etwa der Bericht zum Frauenwahlrecht, den die zweite Kammer des württembergischen Landtags vier Monate vor der Revolution 1918 veröffentlichte. Und wie immer schildern unsere Autorinnen und Autoren auch die „Mühen der Ebene“: Mit dem Frauenwahlrecht war 1918 zwar viel gewonnen, doch die Euphorie des Anfangs wich bald der Nüchternheit. Und das Jubiläum feiert sich nicht von selbst, sondern verlangt Engagement für unsere Geschichte!

Ihre Redakteurin
Meike Habicht



Das Plenum der Badischen Nationalversammlung im Karlsruher Ständehaus. Auf der Aufnahme vom Frühjahr 1919 sitzt mittig in der dritten Reihe Marianne Weber bei der DDP, links vom Saaldiener sind in der letzten Reihe die vier Frauen aus der Zentrumsfraktion zu erkennen.

„Nun kamen Personen zu politischem Einfluß, die bis dahin beiseite gestanden hatten. Jugend und Frische strömten herzu, unversehens auch die Frauen“, schrieb die in Heidelberg lebende Frauenrechtlerin Marianne Weber dennoch in ihren Erinnerungen über die Aufbruchsstimmung in den Kreisen der Frauenbewegung 1919 (siehe **Biografie auf Seite 16**). Und weiter: „Es war Ehrensache, auch die Frauenmassen an die Wahlurnen zu bringen.“ Wenn sie es nicht schon im wilhelminischen Kaiserreich getan hatten, suchten sich die Frauenrechtlerinnen spätestens jetzt eine politische Heimat in den Parteien. Auf Reichsebene stellten Frauen in der Nationalversammlung 1919 immerhin 8,7 % bzw. mit Nachrückerinnen 9,6 % der Abgeordneten. Doch der politische Frühling in Sachen weibliches Mandat war kurz. Im 1933 gewählten Reichstag betrug der Anteil der weiblichen Abgeordneten gerade noch 3,8 %, mit Nachrückerinnen 4,5 %. Zu einer eigenständigen Frauenpolitik konnte die kleine Minderheit der weiblichen Reichstagsabgeordneten in den wenigen Jahren der ersten deutschen Demokratie überdies nicht vordringen.

Lediglich fünf Frauen aus Südwestdeutschland waren zwischen 1919 und 1933 im Reichstag vertreten, die meisten von ihnen nur wenige Jahre. Und so blieb es Clara Zetkin als Abgeordnete der KPD zwischen 1920 und 1933 vorbehalten, die politischen Frauen des Südwestens im Reichstag kontinuierlich zu repräsentieren. Doch die alte Dame der proletarischen Frauen- und Friedensbewegung verstand sich nicht als Vertreterin spezifischer Fraueninteressen. Insgesamt lässt sich feststellen: Das Parlament war traditionell eine männliche Bühne und blieb es in der jungen Demokratie.

Vom Wählen und Gewählt-Werden

Warum das Frauenwahlrecht schon vor 100 Jahren keine Garantie für erfolgreiche Frauenpolitik bot

Im Januar 1919 gingen südwestdeutsche Frauen erstmals zur Wahl. Zum ersten Mal konnten sie auch als Abgeordnete in die Parlamente einziehen. Doch der ersten Euphorie folgten die Mühen der Ebene, denn Politik blieb noch lange ein von Männern dominiertes Geschäft.

Die Revolution auf Reichsebene im November 1918 fand auch im Südwesten ihr Echo, doch hier vollzog sich der politische Wandel vergleichsweise geordnet. Dass zur anzustrebenden Demokratie auch das Wahlrecht für Frauen gehörte, rief keine größeren Debatten mehr hervor. Auf Reichsebene verkündete der Revolutionsrat das Frauenwahlrecht schon am 12. November 1918. Die Landespolitiker folgten dieser Vorgabe, auch in der sich gründenden Republik Baden und im entstehenden Volksstaat Württemberg. Noch vor der Wahl zur reichsweiten Nationalversammlung am 19. Januar 1919 wählten südwestdeutsche Frauen zum ersten Mal: Am 5. Januar fanden die Wahlen zur Badischen Nationalver-

sammlung und am 12. Januar die zur Verfassungsgebenden Landesversammlung in Württemberg statt.

Hat der Umstand, dass jetzt auch Frauen politisch mündig waren, die Öffentlichkeit sehr bewegt? Wohl nicht. Es waren zumeist nicht landesspezifische oder auf Frauen bezogene Fragen, die die Menschen umtrieben, sondern Problemlagen auf Reichsebene: der Versailler Vertrag, die Wirtschaftskrise, die Hyperinflation, Arbeitslosigkeit und die Polarisierung der politischen Lager. Charakteristisch für die politischen Auseinandersetzungen in und außerhalb der Parlamente war die erstaunlich geringe Sichtbarkeit von Frauen auf den politischen Bühnen.

Die geschlechtsspezifischen politischen Tendenzen des Reichstags spiegelten sich auch in den Landesparlamenten von Baden und Württemberg. Schon bei den Wahlen zu den regionalen verfassungsgebenden Versammlungen blieb der Anteil weiblicher Abgeordneter mit 8,4 % in Baden und 8,7 % in Württemberg unter dem Wert, den Frauen auf Reichsebene erobern konnten. Bis zu den letzten demokratischen Wahlen, 1929 in Baden und 1932 in Württemberg, sank der Anteil weiblicher Abgeordneter auf 6,8 % beziehungsweise 6,25 %. 19 Württember-

Zeitgeschichte im Landtagsplenum

Die reichhaltige Überlieferung des Landtags von Baden-Württemberg lagert seit 2015 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Die Kartons zur Aufbewahrung der historischen Akten im Landesarchiv Baden-Württemberg sind grundsätzlich **SÄUREFREI**.

Der Landtag von Baden-Württemberg blickt auf eine fast 70-jährige Geschichte zurück. Und seine Unterlagen spiegeln immer auch die Gesellschaft der jeweiligen Zeit. Denn einerseits gestaltet der Landtag das Leben der Baden-Württemberger über seine Gesetzgebung aktiv mit, was sich in den Gesetzesakten und der Gesetzesdokumentation niederschlägt. Andererseits werden aktuelle politische Fragen an ihn herangetragen. Von besonderer Brisanz waren etwa

1977 die Vorgänge um die Selbstmorde der RAF-Terroristen in der Vollzugsanstalt Stuttgart-Stammheim.

Weitere Themen der öffentlichen Diskussion waren die verdeckte Parteienfinanzierung, die Gefahren durch Dioxine oder der Rechtsextremismus in Baden-Württemberg. All diese Themen wurden von Untersuchungsausschüssen politisch aufgearbeitet, die dabei entsprechende Akten produziert haben.

Die politische Alltagsarbeit des Landtags findet im Plenum oder in den Fachausschüssen statt. Letztere decken die verschiedenen Politikfelder ab und bereiten die Entscheidungen des Plenums vor. In den Fachausschüssen arbeiten die auf einzelne Fachgebiete spezialisierten Parlamentarier fraktionsübergreifend zusammen. Zu den zentralen Quellengattungen der parlamentarischen Überlieferung des Landes gehören daher die Plenar- und Ausschussprotokolle.

Essen mit Landtagspräsident Erich Schneider (1.) und Jean Baptist Bagaza (2. v.l.), dem Staatspräsidenten der Republik Burundi am 21. Februar 1986 anlässlich eines Staatsbesuchs. (HStAS LA 3/210 Bü 785 Nr. 8)



Anhand dieser konsequent für jede Sitzung des Plenums und der Ausschüsse angefertigten Protokolle lässt sich die politische Entscheidungsfindung nachvollziehen. Hier hat beispielsweise auch das politische Wirken von Elisabeth Nill Spuren hinterlassen. Die Abgeordnete und kulturpolitische Sprecherin der SPD-Landtagsfraktion galt in den 1970er- und 1980er-Jahren als ausgewiesene Sozialpolitikerin. Die Drucksachen des Landtags, bis 1968 als Beilagen

bezeichnet, die jedem Abgeordneten zur Vorbereitung einer Plenumsdebatte zur Verfügung gestellt werden, sind eine aufschlussreiche Ergänzung der Protokolle.

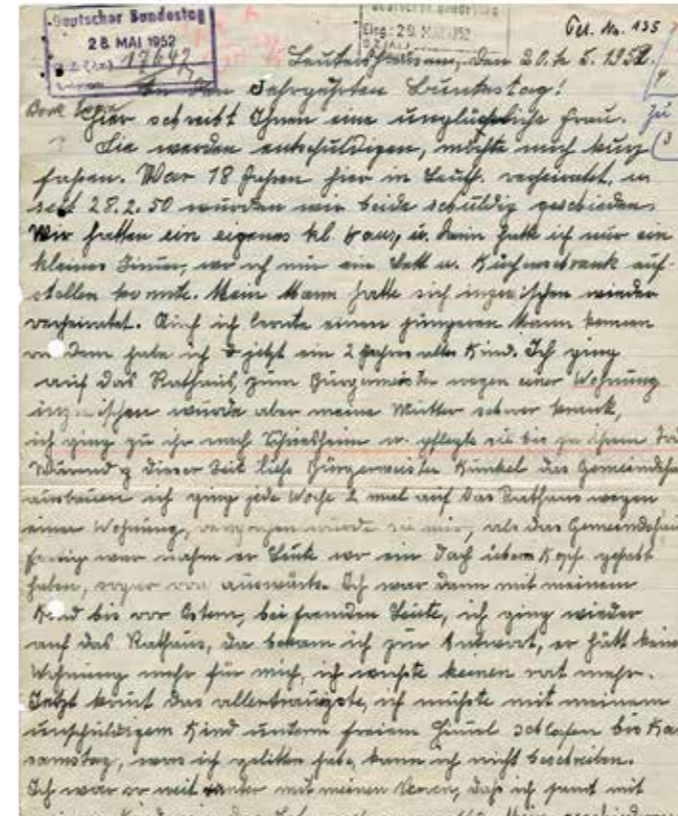
Von zentraler Bedeutung für die Erforschung der Parlamentsgeschichte ist die Überlieferung des Landtagspräsidenten. Zu seinen Aufgaben gehört der Vorsitz der Plenarsitzungen und damit verbunden die Sicherung des ordnungsgemäßen Ablaufs einer jeden Sitzung. Anhand

seiner Handakten lässt sich ein breites Aufgabenspektrum erkennen. Neben der repräsentativen Rolle des Landtagspräsidenten beim Empfang von Staatsbesuchen enthält seine Korrespondenz zahlreiche Eingaben von Bürgern, die sich mit ihren Sorgen und Nöten an ihn wenden. So bietet diese Überlieferung die Möglichkeit, Informationen über zeittypische gesellschaftliche Problemfelder zu erhalten.

Ähnliches findet sich auch noch an anderer Stelle: Forderungen nach besserer Gesundheitsvorsorge oder nach Entschädigungen, Bitten um Hafterleichterungen, Wiedergutmachungsansprüche, Verbesserungsvorschläge zur Rente oder Ärger mit Behörden – dieses breite Themenspektrum eröffnen die Petitionsakten des Landtags von Baden-Württemberg und seiner Vorgängerinstitutionen. In den ersten Jahren nach dem Krieg gehörte die Wohnungsnot zu den drängendsten Problemen. Im Jahr 1952 schrieb beispielsweise die verzweifelte Emma Bock aus Leutershausen an der Bergstraße: „Ich mußte mit meinem unschuldigen Kind unter freiem Himmel schlafen bis Karsamstag. Was ich gelitten habe, kann ich nicht beschreiben.“ Mit ihrer für diese Zeit typischen Petition machte sie die Landespolitiker auf die schwierige Wohnungsfrage im teils noch kriegszerstörten deutschen Südwesten aufmerksam. Sie erhoffte sich Hilfe durch den Petitionsausschuss des Landtags und wirkte auf diese Weise, wie zahlreiche andere Frauen auch, indirekt auf die Landespolitik ein.



Die Mitglieder des Untersuchungsausschusses „Gefahren durch Dioxine in Baden-Württemberg“ besichtigen das Gelände der Firma Alu-Schmidt in Stuttgart-Vaihingen im März 1990. (HStAS LA 3/210 Bü 736 Nr. 16)



Petition von Emma Bock aus dem Jahr 1952 mit der Bitte um Zuweisung einer Wohnung in Leutershausen. (HStAS LA 2/350 Bü 2 Nr. 22)

Höher, schneller, stärker

Schlaglichter auf die Technikgeschichte des Sports und einige südwestdeutsche Beiträge dazu

Sport ist heute allgegenwärtig, ob im Verein, im Fitnessstudio, in der Natur, auf der Straße, im Stadion oder im Fernsehen. Er beeinflusst Moden und sogar Körperbilder. Dadurch entfaltet er gewaltigen gesellschaftlichen Einfluss. Dabei ist der moderne Sport gar nicht so alt. Seit dem 18. Jahrhundert entwickelte er sich in England als eine vom Leistungsgedanken und Regeln geprägte Wettkampfkultur. Auch der Begriff „Sport“ entstand dort und wurde alsbald zum Erziehungsideal für junge Männer aus der englischen Oberschicht. Fairness und Regeln sollten im körperlichen Leistungsvergleich eingeübt werden, Mannschaftssportarten den Teamgeist fördern. Von den britischen Inseln aus traten die „English Sports“ ihren Siegeszug um die Welt an. So bildete sich auch in Deutschland bis etwa 1920 ein professioneller Massen-, Publikums- und Rekorde-sport heraus.

Dieser Sport ist eng mit der Industrialisierung und Technisierung seit dem 19. Jahrhundert verbunden. Gemessene Leistung erlangte wesentliche Bedeutung, in der Arbeitswelt wie im Sport. Der Wettstreit um das Höher, Schneller und Stärker wurde zu einem bedeutenden Merkmal, wenngleich es immer Gegenströmungen gab. Im Sport spiegeln sich grundlegende gesellschaftliche Vorgänge dieser Zeit wie Reglementierung und Normierung. Das bedeutete, dass verbindliche, schriftlich niedergelegte Regeln gesetzt und Materialien, Geräte und Abläufe vereinheitlicht wurden. Ebenso prägten Quantifizierung und Rationalisierung den Sport wie die Technik: Zahlen und Messwerte gewannen einen hohen Stellenwert. Die Frage, wie Körperkraft am ertragreichsten eingesetzt werden kann, trieb Arbeitswissenschaftler, Ökonomen und Trainer gleichermaßen um. An all diesen Entwicklungen hatten auch

Sportbegeisterte und Tüftler aus dem deutschen Südwesten ihren Anteil.

Im 20. Jahrhundert wurde Sport grundlegend technisiert. Materialien wie Kunststoffe, Leichtmetalle und Verbundstoffe ermöglichten neue Bauformen von Sportgeräten, wodurch sich die Leistungsgrenzen erheblich verschoben. Stabhochspringer etwa erreichen mit modernen Kohle- oder Glasfaser-Stäben fast die doppelte Höhe wie mit den ursprünglich verwendeten Holzstäben. Dem Kunststoff Celluloid, der sich durch Wärme formen lässt, verdanken die Mannheimer Schildkröt-Werke ihre Existenz. 1873 gegründet, führten sie seit 1899 das namengebende Tier im Warenzeichen. Mit der dort entwickelten Blas-Press-Methode wurden neben Tischtennisbällen auch Puppenköpfe hergestellt.

Sport erfuhr zudem eine tiefgreifende Verwissenschaftlichung. Diese reicht vom technisch unterstützten und überwachten Training bis hin zum Missbrauch medizinischer und pharmazeutischer Erkenntnisse im Doping – Letzteres wurde schon im 19. Jahrhundert bei Rennpfer-

den und später Radrennfahrern praktiziert.

Der sportliche Wettkampf erfasste mit der Zeit auch andere Bewegungskulturen. Das Turnen, das in Deutschland um 1800 entstand, lehnte den Wettkampfgedanken ursprünglich ab. Im Mittelpunkt stand die Ertüchtigung des Körpers. Die Turner setzten sich zudem für damals revolutionäre politische Ziele ein wie einen deutschen Nationalstaat. Doch im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde das Turnen ebenfalls zum Wettkampfsport. Dabei spielte die Entwicklung der Turngeräte eine entscheidende Bedeutung.

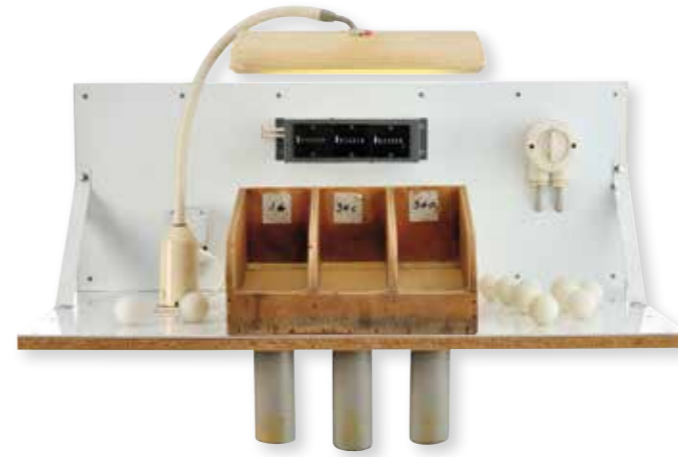
Bereits seit den späten 1940er-Jahren etwa erprobten der aus Ludwigshafen stammende Turner, Trainer und Erfinder Richard Reuther (1909 – 1992) und der mit ihm befreundete Esslinger Schreiner Rudolph Spieth (1909 – 1993) Sprungbretter, mit denen Turner höher springen konnten. Erstmals kam das „Reutherbrett“ 1956 bei den Olympischen Spielen in Melbourne zum Einsatz. Die technische Grundlage war das physikalische Prinzip der „Vorspannung“. Dies besagt, dass das Brett nicht nur federnd und elastisch sein sollte, sondern so unter Spannung stehen sollte, dass es die Bewegung des Turnenden verstärkt. Dazu nutzten die beiden zunächst eine Holzfeder. Das Prinzip der Vorspannung findet heute in allen Turngeräten Anwendung, bis hin zum Bodenturnen auf federnden Schwingböden.

Der Wettkampfsport lebt vom Vergleich sportlicher Leistung. Zeiten, Höhen, Weiten oder Punkte entscheiden über Sieg oder Niederlage. Genaue Messungen und strenge Regeln sind dafür unverzichtbar. Für die Einhaltung der Wettkampf-Regeln sorgen in vielen Sportarten Schiedsrichter.

Informationen zur Ausstellung

Große Sonderausstellung Baden-Württemberg „Fertig? Los! Die Geschichte von Sport und Technik“ mit den hier gezeigten Objekten und vielen Mitmachstationen bis 10. Juni 2019 im TECHNOSEUM – Landesmuseum für Technik und Arbeit in Mannheim
www.technoseum.de

Prüftisch für Tischtennisbälle – bis 1987 bei den Mannheimer Schildkröt-Kunststoffwerken in Betrieb.



Das „Reutherbrett“ von Spieth verstärkt durch seine Vorspannung die Bewegung der Turnenden.



Die Rettungsboje „Restube“ wurde von Maschinenbau-Absolventen aus Karlsruhe erfunden.



Zur Schiedsrichtermappe (um 1975) gehören auch die damals neu eingeführten farbigen Disziplinarkarten.



Eine entscheidende Innovation im Reglement des Fußballs geht etwa auf einen Unparteiischen aus Stuttgart zurück. Der Schiedsrichter Rudolf Kreitlein (1919 – 2012) leitete in seiner Karriere viele große Spiele. Im Jahr 1966 nahm er an der Weltmeisterschaft in England teil. Beim WM-Viertelfinale zwischen England und Argentinien verwies er den Argentinier Antonio Rattín (geboren 1937) des Feldes. Erschwert durch die Sprachbarrieren entstand ein Tumult, da sich Rattín minutenlang weigerte, den Platz zu verlassen. Schiedsrichterbetreuer Ken As-

ton (1915 – 2001), der Kreitlein zu Hilfe geeilt war, kam bei der Heimfahrt im Auto ein Geistesblitz: Wie bei den Ampelsignalen im Straßenverkehr könnten gelbe und rote Karten die Verständigung des Schiedsrichters mit den Spielern erleichtern. Kreitlein und Aston reichten den Vorschlag bei der FIFA ein, die die „Ampelkarten“ zur Weltmeisterschaft 1970 in Mexiko einführte. Die erste Gelbe Karte überhaupt zeigte der in Reilingen bei Hockenheim lebende Referee Kurt Tschentscher (1928 – 2014) beim Eröffnungsspiel.

Sport erwies und erweist sich als sehr wandlungsfähig. Die „Erlebnisgesellschaft“ des späten 20. Jahrhunderts brachte neue individualisierte und erlebnisorientierte Trendsportarten hervor. Neben dem Leistungs- und Wettkampfgedanken rückten andere Beweggründe in den Vordergrund, etwa Fitness, Gesundheit und ein sportlicher Körper. Viele Menschen suchen zudem das Erlebnis von Freiheit und Abenteuer, das sie in Trendsportarten wie Surfen oder Klettern finden. Häufig erfüllt sich in diesen Sportarten auch der Wunsch nach Gemeinschaft jenseits vom reinen Leistungsgedanken – man denke an die „Surf Culture“ oder die „Skater-Szene“. Wie bei der traditionellen Vereinskultur spielt bei ihnen das gemeinsame Erleben eine wichtige Rolle.

Die zunehmende Freizeit sowie der Drang nach Erlebnissen außerhalb des durchgetakteten Alltags machten den Outdoor-Sport populär. Anstelle des geordneten Sports in Sportstätten locken Abwechslung und Unberechenbarkeit in der freien Natur. Dies ist etwa beim Wassersport der Fall – wobei auch hier technische Raffineszen das Abenteuer beherrschbar machen sollen. Die Idee, Risiken für Wassersportlerinnen und Wassersportler durch eine selbst aufblasbare Rettungsboje zu verringern, stammt von zwei Maschinenbau-Absolventen des Karlsruher Instituts für Technologie, die dafür mit dem Deutschen Gründerpreis 2015 ausgezeichnet wurden. Die „Restube“ genannte Boje besteht aus einem Auftriebskörper, der klein zusammengefaltet an einem Gürtel getragen wird, sowie einer austauschbaren Patrone mit Kohlenstoffdioxid. Die Patrone kann durch Ziehen ausgelöst werden und die Boje in kürzester Zeit mit Gas füllen. Anschließend kann man sich an der gut sichtbaren Boje festhalten.

Die Beispiele zeigen die vielfältigen Wechselwirkungen und die immer enger werdende Verbindung von Sport und Technik. Die „Versportlichung“ der Gesellschaft, also der Bedeutungszuwachs von Sport und Sportlichkeit, ist ein rasanter Prozess, der andauert.

Dr. Alexander Sigelen ist Kurator am TECHNOSEUM und Projektleiter der Ausstellung „Fertig? Los! Die Geschichte von Sport und Technik“.